

| | |
|---------------------|---|
| Zeitschrift: | Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire |
| | ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires |
| Herausgeber: | Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte |
| Band: | 55 (1913) |
| Heft: | 4 |
| Artikel: | Vergiftungen von zwei Rindern durch Tabaksaft |
| Autor: | Giovanoli, G. |
| DOI: | https://doi.org/10.5169/seals-591421 |

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vergiftungen von zwei Rindern durch Tabaksaft.

Von G. Giovanolli, Soglio.

Die Tabakpflanze, ein zur Familie der Solaneen gehörendes Kraut, wurde von den Spaniern in der amerikanischen Provinz Tabaco gefunden und nach dem Fundorte genannt.

Nach Europa wurde die Tabakpflanze zuerst nach Spanien gebracht, und bis sie Nicolo Menardes als Arzneipries, wurde sie als Zierpflanze gepflegt.

In Frankreich wurde die Tabakpflanze durch Jean Nicot eingeführt und ihm zu Ehren ward später die Pflanzengattung Nicotiana genannt. Im Jahre 1560 wurde Nicot, als er sich in Lissabon als Gesandter des französischen Königs Franz II. aufhielt, von einer holländischen Adelsfamilie eine Tabakpflanze geschenkt. Er nahm die Pflanze als etwas Rares, Seltsames mit sich nach Hause und pflanzte sie in seinem Lustgarten.

Das Kraut war im Mittelalter als wertvolle Arzneipflanze hochgeschätzt und stand im ganzen Lande seiner herrlichen Tugend halber, Wunderkuren zu verrichten, in grossem Rufe.

Über die Kraft und Heilwirkung des Tabaks erzählt uns Theodor Zwinger in seinem Kräuterbuch folgendes:

Ein Edelknabe hatte an der Nase ein böses Geschwür, das sich bereits bis zum Knorpel eingefressen hatte. Es wurden Tabakblätter genommen, zerstossen und mit dem Saft auf das Geschwür gelegt. Nach zehn Tagen war das Geschwür abgestorben und die Nase wieder sauber und rein ausgeheilt.

Ein Koch hatte sich mit seinem scharfen Küchenmesser den Daumen fast abgeschnitten. Er legte ein frisches Tabakblatt über die Wunde. Nachdem er diese Behandlung

fünf bis sechs mal wiederholt hatte, war die Wunde vollständig ausgeheilt.

Ein Mann, der seit zwei Jahren an einem Schenkelgeschwür litt, wurde mit der Tabakbehandlung in zwölf Tagen ganz geheilt.

Legt man auf eine vergiftete Wunde, nachdem man dieselbe mit Tabaksaft benetzt hat, ein frisches Tabakblatt, so wird der Schmerz sofort gestillt und die Wunde heilt rasch aus vom Grund aus. —

Mit der Zeit verlor man das Zutrauen zum Tabak als Heilmittel; dagegen wurde der Tabak in neuester Zeit zu einem unentbehrlichen Genussmittel, das manchen Staaten reichliche Einnahmen liefert. — Gegenwärtig finden in der Veterinärmedizin die Tabakblätter nur etwa innerlich mit Rücksicht auf ihre zuverlässige Wirkung als Peristalticum und als Ruminans Anwendung. Nach Vogel besitzen wir an dem scharfstoffigen Tabak ein mächtiges Anregungsmittel für Wanst- und Darmbewegung. Zum Tabak nimmt der Tierarzt seine Zuflucht bei hartnäckigem Darniederliegen der Magentätigkeit und Trägheit der Verdauung.

Sehr im Gebrauch, weil sehr wirksam, sind Tabakabkochungen zur Vertilgung des Hautungeziefers. Noch kräftiger als einfache Tabaktinfuse ist als Antiparasitikum die Wirkung der Lauge aus den Tabakfabriken.

Die berühmte Zigarrenfabrik in Brissago — Kanton Tessin — bringt in geschlossenen Blechbüchsen eine scharfriechende, braunschwarze, dickflüssige Tabaklauge in den Handel, welche 14 % Nikotin enthält und zur Vernichtung des Ungeziefers auf Pflanzen im Freien alle anderen, bis jetzt angewandten Mittel übertrifft. Die Anwendung dieser Tabakbeize auf Tiere erheischt grosse Vorsicht.

Die endermatische Wirkung ist bei der Tabaklauge aus Zigarrenfabriken am stärksten. Nach Vogel sind namentlich junge Rinder sehr empfindlich gegen Wasch-

ungen mit solcher. Diese Lauge ist im stande, Tiere in wenigen Stunden zu töten, wie der von mir beobachtete Fall beweist.

Am 9. Dezember 1912, morgens 10 Uhr, wandte ein Viehbesitzer, zur Vertilgung der Läuse, die verdünnte Tabakbeize aus der Fabrik Brissago an bei vier Rindern, einem zweijährigen Ochsen, einer dreijährigen Kuh und zwei Kalbinnen von 8 und 13 Monaten. Der medikamentösen Flüssigkeit wurde Wasser und Steinöl zugesetzt. Die Waschung wurde in einem hölzernen Stall auf einem Berge 1417 M. ü. M. vorgenommen. Im Stalle waren noch vier andere Rinder.

Gegen 12 Uhr kehrte der Besitzer in den Stall zurück und fand die zwei Kalbinnen in einem sehr aufgeregten Zustande. Sie schnüffelten beständig aus der Nase, als ob sie etwas aus derselben ausbrausen wollten; auch zitterten sie am ganzen Leibe, machten mit Kopf und Hals ungewöhnliche Bewegungen, blickten mit aufgesperrten Glotzaugen um sich und trippelten mit den Hinterfüßen; zudem waren sie ganz schwach. Eine Patientin entleerte einmal flüssige Darmausscheidungen; auf der Nase hatte sie Schaum. Das Maul konnte ihr nur mit Mühe geöffnet werden.

Die andere Patientin wurde aus dem Stalle geführt. Im Freien blieb sie steif wie ein Sägebock stehen; dann fiel sie auf den Boden nieder, blähte auf, aber Kot ging nicht ab. Der Umgebung schenkte sie keine Aufmerksamkeit, wohl aber schlug sie hie und da mit den Hinterfüßen aus und verendete dann um 3 Uhr. Als der Besitzer wieder in den Stall eintrat, war auch die andere Patientin tot.

An den anderen Tieren, die ebenfalls mit der gleichen Mischung gewaschen worden waren, war nichts Krankhaftes zu bemerken.

S e k t i o n am 10. Dezember, 12 Uhr.

Leichenbesichtigung: sichtbare Schleimhäute gerötet; Pupille erweitert. Innere Organe alle vollkommen normal.

Lunge mit Blut überfüllt, schwarzrot. Das Blut war flüssig und pechschwarz. An der Luft rötete sich das Blut rasch und zusehends.

* * *

An diese Beobachtung mögen die folgenden angereiht werden, die sich ebenfalls ergaben als Folgen der Behandlung von Jungvieh mit sogenanntem Tabakjus, eines eingedickten Tabaksaftes von theerartigem Aussehen. Der Saft wird in ca. 3% wässriger Lösung zum Bestäuben von Pflanzen benutzt, welche von Blattläusen befallen sind. Diese Schmarotzer sterben in der Tat dabei sehr rasch, wogegen die Pflanzen vom Nikotin keinerlei Schaden nehmen.

Am 25. März 1912 erhielt die Leitung der ambulatorischen Klinik des Tierspitals Zürich die Meldung von der plötzlichen Erkrankung eines zweijährigen Ochsen des Herrn W. in K. Das fragliche Tier sei vor ca. drei Stunden wegen Läusen mit verdünnter Tabaklauge gewaschen worden. Bei unserer Ankunft war die Notschlachtung bereits vollzogen worden. Das Tier hätte bald nach der Behandlung zu zittern begonnen, habe stark geschwitzt und innert kurzer Zeit so hochgradige Tympanitis gezeigt, dass ärztliche Hilfe verlangt werden musste. In der Folge sei der Gang unsicher und schwankend gewesen, so dass das Tier jeden Augenblick niederzubrechen drohte.

Zwei weitere Tiere (Kühe), die gleichzeitig, jedoch nicht so intensiv behandelt worden waren, wiesen ähnliche Erscheinungen auf. Vier Stunden nach erfolgter Waschung konnte man kalte Hörner und Extremitäten, Zittern, frequenten schwachen Puls, beschleunigte Atmung, leichten Meteorismus, unterdrückte Peristaltik und Schweißausbruch konstatieren. Indessen waren diese Symptome nicht gefahrdrohend, beide Tiere erholten sich in wenigen Stunden vollständig, wogegen das erste geschlachtet wurde.

Die Sektion des normal verbluteten Ochsen ergab, ausser Lungentuberkulose, keinerlei pathologisch-anatomische Veränderungen. Weder in der Muskulatur, noch in irgend einem Organ konnte Tabakgeruch wahrgenommen werden.

Der beigezogene Bezirks-Tierarzt Herr Dr. Schnyder in Horgen erklärte das Fleisch für bedingt bankwürdig, nachdem durch eine vorgenommene Kochprobe weder veränderter Geschmack, noch eine gesundheitsschädliche Wirkung festgestellt worden ist.

Der Besitzer verwendete bei seinem Kurversuch ein theerähnliches, stark riechendes Nebenprodukt der Tabakverarbeitung, das unter dem Namen Konzentrierte Tabaklauge, *Jus de tabac concentré*, in den Handel gebracht wird. — Dasselbe wird verdünnt zur Vertilgung der Blattläuse der Pflanzen empfohlen. Diesfalls will der Besitzer auf einen Liter Wasser 60,0 Lauge verwendet haben. Mit dieser Lösung sollen die Tiere auf dem Rücken und am Hals eingerieben worden sein, worauf innert kurzer Zeit die genannten Erscheinungen auftraten.

H.

Literarische Rundschau.

Hernien. Sammelreferat aus der ital. periodischen Literatur.

Von G. Giovannoli, Soglio.

Wenn Eingeweide teilweise aus der Höhle, innerhalb welcher ihr normaler Platz ist, durch eine natürliche, aber regelwidrig erweiterte oder durch Gewalt widernatürlich entstandene Öffnung heraustreten, dabei aber noch von der Haut bedeckt sind und äusserlich als Geschwulst fühlbar werden, so bezeichnet man diesen Zustand als Bruch — Hernia.

Brüche kommen bei unseren sämtlichen nutzbaren Haustieren vor. Sie sind entweder angeboren oder erworben, d. h. durch gewaltsame äusserliche Einwirkungen entstanden. Bei den angeborenen Brüchen ist immer eine mangelhafte Bildungs-